

12. Kapitel des Generalabtes OCist KMW – 06.09.2012

Wir beginnen heute mit der Lektüre des Kapitels 7 der Regel, das von der Demut handelt. Bis jetzt haben wir das Thema der Gottesfurcht als Leitfaden benützt. Wir haben gesehen, wie diese Tugend die verschiedenen Aufgaben des Gemeinschaftslebens, wie Benedikt es sich vorstellt, bestimmen und beleben sollte. Im Prolog lesen wir eine Definition der Gottesfurcht, die vom Magnificat inspiriert ist: „Diese Menschen fürchten den Herrn und werden wegen ihrer Treue im Guten nicht überheblich; sie wissen vielmehr, dass das Gute in ihnen nicht durch eigenes Können, sondern durch den Herrn geschieht. Sie lobpreisen den Herrn, der in ihnen wirkt, und sagen mit dem Propheten: Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre.“ (Prol. 29-30)

Die Gottesfurcht ist eine innere Haltung der Verherrlichung Gottes, die in uns Wirklichkeit wird in dem Mass, wie die Demut wächst, der Verzicht auf unsere eigene Verherrlichung. Die Jungfrau Maria ist das Vorbild dieses richtigen und wahren Selbstbewusstseins vor Gott, dieser echten Demut, die den Herrn preist.

Für den heiligen Benedikt soll die Gottesfurcht nicht nur bewirken, dass einer ein guter Abt, ein guter Cellerar, ein guter Krankenbruder, ein guter Pförtner ist. Sie ist die Voraussetzung, dass einer ein guter Mönch und im Grunde genommen ein echter Mensch sein kann. Und das lange Kapitel über die Demut soll uns gerade helfen, wahrhaftig zu sein in unserer Berufung. Die Demut bewirkt die Wahrheit unseres Seins, unseres Herzens, unseres „ich“. Die Demut suchen, zur Demut zurückkehren ist gleichbedeutend mit die Wahrheit unseres „ich“ in Christus wieder finden, wie sie uns Christus wieder finden lässt, die Wahrheit unseres „ich“, die der Stolz auf tausend Arten entstellt und entfremdet hat. Und die Wahrheit unseres „ich“ in Christus wieder finden führt uns dazu, die Wahrheit unserer Beziehung zum andern, zu den andern, zu Gott, zum Nächsten, zu allem wieder zu finden. Der heilige Benedikt wird uns helfen zu verstehen, dass diese Wahrheit die Liebe ist, die Liebe Christi in uns.

Das Kapitel 7 über die Demut ist das asketische und mystische Herz der Regel und die Seele der monastischen „*conversatio*“, die der heilige Benedikt uns vorschlägt. Es ist das Herz der christlichen Moral, die die Menschen zur Heiligkeit führen will, das heisst zu jener Wahrheit des Menschseins, welche das göttliche Leben in uns widerspiegelt, das Leben der Dreifaltigkeit.

Wir können unsere Berufung nicht in der Wahrheit und in der Tiefe leben ohne diese Arbeit an uns selbst, die der heilige Benedikt im Kapitel über die Demut von uns fordert. Diese Arbeit ist ein Weg, ein Weg mit Stufen, ein Weg der Umkehr in der Tiefe unseres Seins. Ohne diesen Weg ist unser ganzes monastisches Leben nur ein Schein. Wir machen verschiedene Dinge und halten uns an die Observanz, aber das alles wird zu einer Inszenierung, einer Art sakralen Theaters, das unser Herz nicht betrifft, das uns folglich nicht gründlich verwandelt und aus uns nicht neue Männer und Frauen macht.

Wie ist nach dem heiligen Benedikt der neue Mensch? Wir können es erahnen, wenn wir das Ende des Kapitels 7 lesen. Es lohnt sich, über diesen Schluss nachzudenken, bevor wir den Rest des Kapitels lesen, denn es ist leichter einen Weg zurückzulegen, wenn wir wissen, wohin er führt.

„Wenn also der Mönch alle Stufen auf dem Wege der Demut erstiegen hat, gelangt er alsbald zu jener vollendeten Gottesliebe, die alle Furcht vertreibt. Aus dieser Liebe wird er alles, was er bisher nicht ohne Angst beobachtet hat, von nun an ganz mühelos, gleichsam natürlich und aus Gewöhnung einhalten, nicht mehr aus Furcht vor der Hölle, sondern aus Liebe zu Christus, aus guter Gewohnheit und aus Freude an der Tugend. Dies wird der Herr an seinem Arbeiter, der von Fehlern und Sünden rein wird, schon jetzt gütig durch den Heiligen Geist erweisen.“ (RB 7,67-70)

Als erstes müssen wir festhalten, dass sich im Menschen, der auf dem neuen Weg, auf dem Weg der Demut geformt worden ist, das Wirken der Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes offenbart. Und das Wirken des dreifaltigen Gottes ist immer ein Wirken der Liebe und der Einheit. Die Liebe des Vaters, die Liebe des Sohnes und der Heilige Geist, der die Liebe ist, zeigen sich und wirken im demütigen Menschen. Die Liebe des Vaters vertreibt die Angst und lässt uns im Gottvertrauen leben. Und dieses Vertrauen wird zur inneren Kraft, die uns erlaubt, „aus Liebe zu Christus“ und somit alles, was wir nach Gottes Willen sein und tun sollen, das heisst, die Tugenden, gerne, mit Genuss und Freude zu leben. Nicht mehr Angst motiviert uns, sondern die Sehnsucht, denn unser Ziel ist nicht mehr das Schlimmste zu meiden, sondern das Beste zu ergreifen. Im kindlichen Vertrauen leben wir wie der Vater „aus Liebe zu Christus“, das heisst, in der Liebe zu Christus. Und der Heilige Geist offenbart in uns sein Werk, er macht aus uns Mitarbeiter seines Werkes, welches die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn ist.

Das ist das Grosse, das Gott in uns wirkt und das uns in der Gottesfurcht den Herrn preisen lässt (vgl. Prol. 30).

Der heilige Benedikt gibt uns zu verstehen, dass sich das wahre Bild Gottes in uns verwirklicht oder „erweist“, wie er sagt (7,70), wenn die Dreifaltigkeit in uns den Austausch der Vater- und Sohnesliebe in vollkommenem gegenseitigen Vertrauen und ohne jede Furcht ausdrücken kann. Das wird möglich, wenn wir dazu in Demut Raum bieten, der frei ist von uns selbst.

So wird unser Leben, wird unser Herz gleichsam zum Ort der dreifaltigen Liebe, zum Treffpunkt, wo der Liebenaustausch zwischen dem Vater und dem Sohn im Heiligen Geist stattfindet. Wilhelm von Saint-Thierry, ein Zisterzienservater mit grosser Tiefe, schreibt: „Weil er [der Heilige Geist], die Liebe des Vaters und des Sohnes ist, ihre Einheit, ihre Wonne, ihre Güte, ihr Kuss, ihre Umarmung, und was immer beiden gemeinsam sein kann, so wird (...) dasselbe dem Menschen im Hinblick auf Gott auf seine Weise zuteil, wie in der gleichwesentlichen Einheit

dem Sohn im Hinblick auf den Vater und dem Vater im Hinblick auf den Sohn.“
(*Brief an die Brüder vom Berge Gottes, (Goldener Brief), § 263*).

Mit einfacheren Worten: Der Heilige Geist macht, dass wir in unserer Beziehung zu Gott die gleiche Verbindung leben, die Er zwischen dem Vater und dem Sohn ist. Es ist uns geschenkt Gott so zu lieben, wie der Vater und der Sohn sich in der Einheit des Heiligen Geistes lieben.

Diese Spiritualität mag uns abstrakt, unrealistisch vorkommen. In Wirklichkeit haben wir diesen Eindruck, weil wir ausserhalb der Realität der wirklichen Realität, ausserhalb der Dreifaltigkeit leben. Nicht Gott ist abstrakt, sondern wir sind in Wirklichkeit abstrakt im Vergleich zur Realität Gottes.

In der Erfahrung des dreifaltigen göttlichen Lebens, wie der heilige Benedikt sie beschreibt, ist im Grunde genommen die ganze Mystik des christlichen und monastischen Lebens enthalten, wie wenn die dreifaltige Wirklichkeit Gottes in uns einträte und uns so der Abstraktion und Ablenkung entrisse, in der wir normalerweise leben.

Ich denke, dass der ganze Weg der Demut, wie ihn uns das Kapitel 7 der Regel vorschlägt, ein Weg der Bekehrung von der Lüge zur Wahrheit, vom Traum unseres Stolzes zur Wirklichkeit der Liebe Gottes ist. Die reife, gelebte Einwilligung in diese Wirklichkeit, wie Benedikt sie beschreibt, ist die vertrauensvolle Liebe, oder anders ausgedrückt, der Glaube an die Liebe Gottes.

Die Kurzlesung der gestrigen Vesper beschreibt das sehr schön. Sie ist ein Auszug aus dem ersten Petrusbrief: „Macht euch im Umgang miteinander die Demut zu eigen! Denn Gott widersteht den Stolzen, den Demütigen aber schenkt er seine Gnade. Beugt euch also in Demut unter die starke Hand Gottes, damit er euch erhöht, wenn die Zeit gekommen ist. Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch.“ (1 Petr 5,5b-7)

Wie Benedikt, so verkündet auch der heilige Petrus, dass die Demut Hingabe an die liebende Fürsorge Gottes ist. Meist geben wir uns nicht wirklich Rechenschaft darüber, dass die Bedingung für dieses Vertrauen zu Gott, für dieses vertrauensvolle Überlassen aller unserer Sorgen vor allem die Demut ist. Denn Vertrauen haben bedeutet darauf zu verzichten, sich selber erlösen zu wollen, bedeutet das Bekenntnis, das Gott immer grösser ist als wir, mächtiger als wir, vor allem aber unendlich viel gütiger als wir.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist